

Hans.Joachim Preuß
Rose Ebding
Nischni Nowgorod

16. März 2015

23. Bericht Entwurf

Ukrainischer Chor in Moskau

Wir waren am vergangenen Wochenende in Moskau. Gewohnt haben wir bei einer russischen Englischlehrerin, die Rose vor 23 Jahren kennen gelernt hat. Sie schreibt dazu:

Larissa

Im Juni 1992 rief der Direktor einer Moskauer Jugendmusikschule für Volkstanz und Gesang beim Oberschulamt in Stuttgart an. Er habe ein Schiff geheuert, das im August mit ca. 250 Kindern und Jugendlichen von 5 bis 20 Jahren, deren Lehrern und den Müttern der Kleinsten von Moskau nach Wolgograd fahren würde. Da er daraus auch ein Schiff internationaler Begegnungen machen wolle, lade er deutsche Russisch-Schüler ein, mitzufahren. Dies war sechs Wochen vor den Sommerferien, die Konkurrenz durch andere Schulen tendierte daher gegen Null, und so schipperte ich im August mit ca. zehn Schülern drei Wochen lang von Moskau nach Wolgograd und zurück. Das Schiff war ein schwimmender Workshop. Während die Kinder jeden Tag hart trainierten und zweimal pro Woche ein Konzert an Deck gaben – die für mich bis heute unvergessliche Erlebnisse sind - , saßen wir Frauen an Deck und unterhielten uns, stundenlang und immer herzlicher über Gott und die Welt. Larissa war eine von ihnen, Englischlehrerin an der Jugendmusikschule in Moskau. Wir verstanden uns prächtig, tauschten Adressen aus, aber der Kontakt fiel alsbald dem Alltag zum Opfer.

Jetzt, 23 Jahre später rief ich Larissa von Nischni Nowgorod aus an und erzählte ihr, dass wir jetzt für zwei Jahre hier wohnen. Sofort war die Beziehung wieder lebendig, und es war klar, dass wir sie sobald wie möglich in Moskau besuchen würden. Dieser Besuch fand am Wochenende des 8. März statt, dem Frauentag, der hier ganz groß gefeiert wird.

Larissa ist Russin. Sie hat eine ukrainische Mutter und einen russischen Vater. Die Großeltern waren Kulaken (Großbauern) in Charkiw bis Stalin sie in den 30er Jahren ‚entkulakisierte‘ (enteignete) und nach Sibirien verbannte. Sie konnten dem Lager irgendwie entkommen und sich wieder bis in die Ukraine durchschlagen. (Leider weiß Larissa darüber nichts Näheres: Als die Großeltern noch lebten, war sie jung, hörte die Geschichte zwar immer wieder, interessierte sich aber nicht dafür. Und als sich dies später änderte, waren die Großeltern tot. – So geht es übrigens auch mir in Bezug auf die 5jährige russische Kriegsgefangenschaft meines Vaters, was ich zutiefst bedauere). 1949 zogen die Eltern mit der 6jährigen Larissa nach Moskau, doch die Sommer verbrachte Larissa immer bei den Großeltern in der Ukraine, in

Donezk. Sie spricht ukrainisch, singt in Moskau im ukrainischen Chor und die Entwicklung in der Ukraine raubt ihr den Schlaf. Sie hat die Tochter ihrer Cousine, Natascha, aus Charkiw aufgenommen, die – wie Hunderttausende – nach Russland geflüchtet ist. Die Bankkauffrau verlor ihre Arbeit verloren als ihre Bank zumachte. Früher gab es in Charkiw zwanzig verschiedene Banken, jetzt nur noch fünf. In Moskau arbeitet sie in einem Finanzbüro, bis jetzt noch illegal, aber das tun viele, u.a. auch ihr Bruder. Sobald wie möglich möchte sie einen russischen Pass, was möglich ist, weil ihre Mutter Russin ist. Dann kann sie legal arbeiten.

Auch dies erzählt Larissa:

Im russischen Fernsehen sah sie mit ihrer Freundin neulich einen Bericht mit Jugendlichen aus der Westukraine, die bei einer organisierten Jugendveranstaltung wie wild auf und ab hüpfen und dabei skandierten: "Hängt die Russen an den Baum". In der Menge erkannte die Freundin ihren Neffen, mit dem sie kurz zuvor den Sommer in der Ukraine verbracht hatte. Entsetzt rief sie ihn an und fragte, warum er dies gemacht habe. Die Antwort: "War doch nur Spaß!" Larissa versteht die Welt nicht mehr.

Jochen berichtet nun über ein für uns unerwartetes Zusammentreffen mit Ukrainern in Moskau. Larissa hatte uns zu einer der samstäglichen Proben ihres "Ukrainischen Chores in Moskau" eingeladen, bei der es wegen des Frauentages anschließend ein Festessen gab. Beides fand im "Ukrainischen Zentrum", einem repräsentativen Gebäude auf dem Alten Arbat statt.



Der Eingang zum Ukrainischen Zentrum auf dem Alten Arbat

Der ukrainische Chor besteht seit 22 Jahren, er hat oft im Ausland, so in Australien, Kanada, Italien und auch in Berlin gesungen. Seine Mitgliederzahl liegt bei etwa 60, davon Zweidrittel Frauen. Die Probe begann schleppend, denn wenn die engagierte Dirigentin den Einsatz geben wollte, kam immer genau in dem Augenblick jemand zu

spät und störte den Beginn. (Loriot hätte das kaum witziger erfinden können). Aber als es dann los ging, war das Ergebnis beachtlich!



Chorprobe im großen Saal

Nach der Probe wurden die Frauen aufgefordert, draußen kurz zu warten bis die Männer den Saal für die Frauentagsfeier vorbereitet und die Tische gedeckt hätten. Das wurde rasch geschafft. Dann saßen die Frauen vor der Bühne, auf der die Männer das schöne Geschlecht mit selbstverfassten Gedichten und Liedern priesen. Es wurden Reden auf Ukrainisch gehalten und schließlich Geschenke verteilt.



Blick in den festlichen Saal

Für das Essen waren vor der Bühne Tische in Hufeisenform aufgestellt und obwohl der Saal sehr groß war, war nur wenig Raum gelassen zwischen den beiden Tischreihen, die die Schenkel des Hufeisens bildeten. Wir wurden an Plätze in den Innenreihen ganz nach vorn zur Stirnseite gebeten, kamen selbst bei noch leeren

Stühlen kaum durch und saßen schließlich gemütlich eng direkt neben dem Präsidiumstisch. An Speisen standen auf den übervollen Tischen Salate, eingelegte Gemüse, Fleisch-, Wurst- und Käsehappen, Brote, Kartoffeln und Reis. Zu trinken gab es Multivitamin- und Moosbeerensaft, Wein, Sekt und Wodka - aber bemerkenswerterweise kein Mineralwasser. Trinksprüche auf die Frauen, auf die Dirigentin, auf Jubilare, den Hausherrn und welcher Anlass sich sonst finden ließ, führten immer zum Anstoßen. Auch wir, die beiden deutschen Gäste, wurden mit einem Trinkspruch (für Rose diesmal in Russisch) bedacht und es folgte uns zu Ehren ein ukrainisches Lied. Wir waren von der freundlichen Aufnahme sehr gerührt, was Rose bei ihrem Dank unter großem Beifall der Tischgesellschaft auch deutlich machte.

Das Essen wurde oft unterbrochen, denn immer wieder wurde gesungen, als Solo oder gemeinsam - vielstrophige ukrainische Volkslieder, von denen alle den Text kannten und alle kräftig mitsangen - ob jung oder alt. Wir erlebten das mit Staunen. Singen gehört zur ukrainischen Volkskultur. Dort gebe es die meisten Lieder auf der Welt. Es war eine gelöste lockere Stimmung. Eine der Chorsängerinnen lud uns auf ihre Datscha in der Nähe von Lemberg (Westukraine) ein, wo sie jeden Sommer verbringt. Nach dem Fest wurde gemeinsam aufgeräumt, die vielen Reste verteilt, das Plastikgeschirr in Säcke gepackt, die Stühle wieder in Reihen aufgestellt und rasch ging es nach Hause.



Der harte Kern singt auf der Straße weiter

Nach Hause? Dachten wir. Einige Chorsänger blieben auf der Straße vor dem Eingang stehen, auch unsere Gastgeberin. Jemand hatte einen Stapel Becher dabei, ein anderer eine Flasche und er verteilte an alle keinen Wodka, sondern Moosbeerensaft! Die besonders sangesfreudige Olga stimmte ein Lied an und schon sangen alle mit. Viele Passanten blieben stehen, klatschten oder fotografierten. Nach

gefühlten 27 Strophen war das erste Lied zu Ende, aber es gibt ja noch viele Lieder mit ebenso vielen Strophen in der ukrainischen Liederschatztruhe. Also weiter gesungen, ukrainisch - zu später Stunde auf dem Arbat. Wir waren schließlich gegen Mitternacht in unserem Quartier, sehr müde nach dem langen Tag.

Am anderen Tag, dem Sonntag und Frauentag, bat uns die Gastgeberin spätestens um drei aus der Stadt zurück zu sein, sie gebe ein Festessen für 15 Leute. Wir fragten uns, wie in der kleinen Wohnung Platz für so viele Gäste sein könnte. Aber es ging bestens und bald war wieder eine fröhliche, ungezwungene Stimmung! Außer der Familie waren uns schon bekannte Chormitglieder geladen - es wurde viel gesungen - natürlich ukrainisch.

Die Heiterkeit der Gesellschaft darf nicht über die Sorgen um die vielen Verwandten und Freunde in der Ukraine hinweg täuschen. Alle hoffen zutiefst, dass sich die Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder normalisieren. Immer wieder wurde gesagt: Niemand will den Krieg!

Wir waren in Moskau natürlich auch touristisch unterwegs. Davon handelt der nächste Bericht.